

Siegfried Hübner

AUFBRUCH
IM GLAUBEN
MIT PAPST
JOHANNES XXIII.

„Ich bin Josef, euer Bruder“

Papst Johannes XXIII.

Vorwort

Auf den folgenden Seiten habe ich aufgeschrieben, wie ich die Bitte unserer Pfarrgemeinde St. Kunigunde zu Pirna erfüllen wollte, ihren Einkehrtag zur Vorbereitung auf das Osterfest am 24.2.2007 zu halten, für diejenigen, die das Gehörte noch einmal nachzulesen wünschten, und für andere, die gern an diesem Einkehrtag teilgenommen hätten.

Unsere Gemeinde gehört zu denen, die der Einladung unseres Bischofs Joachim Reinelt zu einem „Aufbruch der Gemeinden“ folgen wollen.

Wenn wir heute in unserer Kirche an einen Aufbruch im Glauben und im Leben denken können, so verdanken wir das jenem Aufbruch, der vor (inzwischen 60 Jahren) im II. Vatikanischen Konzil (1962-65) begonnen hat. Die Erneuerung, um die es damals ging und die uns noch heute aufgegeben ist, können wir aber nur recht verstehen, wenn wir auf den Papst zurück blicken, der dieses Konzil einberufen hat und mit ihm die Kirche so in Bewegung bringen wollte, wie er es unter den „Zeichen der Zeit“ für notwendig hielt. Aus den Berichten, die aus Gemeinden zu hören sind, die sich heute um einen „Aufbruch“ bemühen, geht hervor, dass die Anläufe, die dazu gemacht werden, stets zu der Frage führen: Was will Gott heute von uns?

Auf diese Frage wollte ich eingehen, und daraus haben sich die Themen der Vorträge ergeben: über Papst Johannes XXIII. als Initiator des Konzils, über einige Ergebnisse des

Konzils und über unsere heute wohl wichtigste Aufgabe als Christen.

Zu einigen Abschnitten waren meine Notizen etwas ausführlicher, als ich sie mündlich vortragen konnte. Eine Reihe von Ergänzungen und die Nachweise für die zitierten Texte habe ich als „Anmerkungen“ den Vorträgen hinzugefügt.

Die Verweise auf Schriftstellen und Konzilstexte sind - wie es üblich ist - in den Text eingefügt.

Berggießhübel, am 27.6.2007, Siegfried Hübner

Inhalt

Die Vision des Papstes Johannes XXIII. zum Aufbruch der Kirche

Einige Einsichten und Impulse des Konzils

Von neuem das Antlitz des lebendigen Gottes suchen

Karl Rahner: Die schwere Seligkeit, ein Christ zu werden

Nachweise und Ergänzungen

Zum Autor

Die Vision des Papstes Johannes XXIII. zum Aufbruch der Kirche

Im Oktober 1958 war Papst Pius XII. im Alter von 82 Jahren gestorben.

Er hatte fast 20 Jahre als ein „großer“ Papst der Kirche vorgestanden. Wer sollte nun sein Nachfolger werden? In dem arg zusammengeschrumpften überalterten Wahlgremium war niemand, auf den man sich schnell einigen konnte. Es gab ein langes Tauziehen.

Im 11. Wahlgang wurde ein Kandidat gewählt, der fast so alt war wie der verstorbene Papst, fast 77 Jahre: der Patriarch von Venedig Angelo Roncalli. In der kirchlichen Öffentlichkeit war er wenig bekannt. Als päpstlicher Diplomat hatte er in Bulgarien, in der Türkei und in Griechenland, zuletzt in Frankreich gewirkt, bis er schließlich zum Bischof einer bedeutenden Ortskirche berufen wurde.

Warum er auf seine alten Tage noch das päpstliche Amt übernehmen sollte, war kein Geheimnis: Er sollte nur eine kurze Amtszeit haben, also ein „Übergangspapst“¹ sein.

So war man schon früher in ähnlichen Fällen verfahren. Nach einem hervorragenden Pontifikat hielt man es für angebracht, im Leben der Kirche so etwas wie eine Atempause eintreten zu lassen, ehe wieder ein der Bedeutung des Verstorbenen entsprechender Nachfolger die Zügel ergreifen könnte.

Dazu kam, dass damals auch schon festzustehen schien, wer dieser „eigentliche“ Nachfolger sein würde: Giovanni Battista Montini, damals Erzbischof von Mailand².

Er hatte Jahrzehnte lang in der vatikanischen Kirchenleitung mitgearbeitet und galt deshalb so wie kein anderer dafür als geeignet. Zur Zeit des Konklaves war er aber noch nicht Kardinal. Deshalb meinten die meisten Kardinäle, ihn noch nicht wählen zu können.

Angelo Roncalli war sich der ihm zugedachten Rolle bewusst. Er nahm den Namen „Johannes“³ an und begründete das unter anderem damit, dass dieser Name bisher von der längsten Reihe von Päpsten getragen worden sei - zweiundzwanzig trugen diesen Namen, nicht mitgezählt ein dreiundzwanzigster, dessen Rechtmäßigkeit umstritten war. Hinter denen wolle er seinen eigenen Namen verbergen. Viele von ihnen hätten ein kurzes Pontifikat gehabt. Unausgesprochen gab er aber mit dieser eigenwilligen Namenswahl zu erkennen, dass er nicht daran dachte, nur in die vorgezeichneten Bahnen seiner unmittelbaren Vorgänger einzutreten.

Die überraschende Ankündigung eines Konzils

Schon nach wenigen Wochen setzte der neue Papst die Kirche und die Welt in Erstaunen durch eine überraschende Ankündigung.

Er werde, so gab er vor einigen Kardinälen - „zitternd, aber zugleich mit demütiger Entschlossenheit“⁴ - bekannt, ein Ökumenisches Konzil einberufen.

Der Zeitpunkt, an dem das geschah, verriet schon etwas von seinen Beweggründen: Diese Ankündigung geschah nämlich nach einem Gottesdienst zum Abschluss der

Weltgebetsoktav für die Wiedervereinigung der getrennten Christen am 25. Januar 1959 in der Kirche St. Paul vor den Mauern in Rom.

Wir können uns heute kaum noch vorstellen, wie sensationell diese Ankündigung damals wirkte. Die Kardinäle, die sie als erste hörten, waren wie gelähmt.

Der Papst selbst berichtet im Rückblick, wie enttäuscht er das wahrgenommen habe:

Menschlich habe er erwartet, sie würden sich um ihn scharen und Zustimmung und gute Wünsche zum Ausdruck bringen. Stattdessen hätte es „ein frommes und eindrucksvolles Schweigen“⁵ gegeben. Auch andere, die sich später als hervorragende Mitstreiter für seine Ziele bewährten, äußerten zunächst Unverständnis und Bestürzung. Kardinal Lercaro aus Bologna, später einer der Bahnbrecher für die im Konzil beschlossene Liturgiereform, hielt den Plan des Papstes für „vorschnell und impulsiv“ und führte ihn auf dessen „Unerfahrenheit und Mangel an Bildung“ zurück. Erzbischof Montini - als Papst Paul VI. später sein Nachfolger - rief noch am selben Abend einen Freund, den Oratorianer Giulio Bevilacqua in Brescia, an: „Dieser heilige alte Knabe scheint nicht zu merken, in was für ein Hornissennest er da sticht!“ Sein Freund beruhigte ihn:

„Keine Sorge, Don Battista, lassen Sie das nur gehen! Der Heilige Geist ist noch wach in der Kirche.“

Der „Osservatore Romano“, die offizielle Zeitung des Vatikans, sonst übereifrig in der täglichen Hofberichterstattung, blieb seinen Lesern den Text der Ansprache des Papstes schuldig. Dazu stellte später ein Berichtersteller fest: